

Fundraising in Bibliotheken – ein Desiderat?!

Ergebnisse einer Untersuchung

Sabine Bachofner und Iris Hoffmann

Im April 2013 präsentierte der Kanton St. Gallen das „Entlastungsprogramm 2013“. Durch Ausgabenkürzungen bei vielen staatlichen Aufgabenbereichen will die Kantonsregierung den Staatshaushalt nachhaltig sanieren. Auch die Kantonsbibliothek Vadana wird gemäß der Vorlage von einem Leistungsabbau nicht verschont bleiben:¹ Durch die Mittelreduktion von 400.000 Franken wird die Vadana in Zukunft nicht nur mit einem geringeren Medienetat, sondern auch weniger Stellenprozenten auskommen müssen.² Dies ist kein Einzelfall. Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) weist im „Bericht zur Lage der Bibliotheken“ seit drei Jahren auf die prekäre Finanzlage der Bibliotheken hin. Darin verdeutlicht der dbv welche Auswirkungen sinkende oder stagnierende öffentliche Mittel auf das deutsche Bibliothekswesen haben. Betroffene Bibliotheken müssen ihre Leistungen reduzieren, mehr Gelder selbst erwirtschaften oder sich durch Fundraising um Mittel von Dritten bemühen. Welche Chancen sich durch Werbekooperationen, die Zusammenarbeit mit Bürgerstiftungen sowie Freundes- und Förderkreise für Bibliotheken ergeben können, zeigt der dbv im Bericht des Jahres 2012 am Beispiel der Stadtbibliothek Duisburg auf.³ Die eingeworbenen privaten und öffentlichen Drittmittel sind ein Beitrag zu einer mehrdimensionalen Finanzierung. Im Übrigen heben die gewonnenen Unterstützer zugleich öffentlichkeitswirksam die Bedeutung der Bibliothek vor dem Unterhaltsträger.⁴

Vor diesem Hintergrund setzen sich seit der zuge-spitzten Finanzkrise in den 1990er-Jahren zahlreiche Bildungs- und Kulturbetriebe mit einem systematischen Fundraising-Ansatz auseinander. Dieser bein-

Der folgende Beitrag berichtet über eine im Rahmen einer Masterarbeit durchgeführte Befragung zum Einsatz von Fundraising in deutschen, österreichischen und schweizerischen Bibliotheken. Ausgehend von der Hypothese, dass sich die Mehrheit der Bibliotheken mit dem Themenbereich des Fundraisings auseinandersetzt, wurden mit der Methode des Computer Assisted Telephone Interviews 119 zufällig ausgewählte Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken in öffentlicher Trägerschaft zu deren Vorgehen befragt. Die Hypothese konnte durch die Befragung bestätigt werden. Die Analyse der Professionalität und Systematik des Einsatzes von Fundraising zeigte, dass eine Minderheit der befragten Bibliotheken Fundraising institutionalisiert hat.

This paper presents the key results of an empirical study, regarding the fundraising practices of libraries in Germany, Austria and Switzerland. The study was conducted due to a master thesis. The study is based upon the hypothesis that the majority of libraries use fundraising and its instruments to increase their income. In a quantitative study using Computer Assisted Telephone Interviews 119 randomly selected public and academic libraries were asked about their use of fundraising. The interviews confirmed the hypothesis. The analysis of the systematic and professional use of fundraising showed that a minority of libraries implement a fundraising policy.

haltet nach Urselmann die „systematische Analyse, Planung, Durchführung und Kontrolle sämtlicher Aktivitäten einer Nonprofit-Organisation, welche darauf abzielen, alle benötigten Ressourcen (Geld-, Sach- und Dienstleistungen) durch eine konsequente Ausrichtung an den Bedürfnissen der Ressourcenbereitsteller ohne marktadäquate materielle Gegenleistung zu beschaffen.“⁵ Dieser Fundraising-Ansatz hängt, im Sinne eines Relationship Fundraisings, maßgeblich vom Beziehungsmarketing einer Institution ab: Das Ziel ist Spender auf Dauer an den eigenen Betrieb zu binden.⁶

Dazu sind bei der Einführung systematischer Fundraising-Tätigkeiten konzeptionelle Arbeiten und organisatorische Veränderungen notwendig. Ein strategisches Fundraisingkonzept muss auf Basis des Leitbildes erarbeitet werden und ausreichend Personalressourcen müssen für sämtliche Fundraisingaufgaben

1 Vgl. KANTONS RAT ST. GALLEN: Entlastungsprogramm 2013. URL: http://www.sg.ch/news/1/2013/05/kantonalen-finanz-haushalt-dauerhaft-ins-gleichgewicht-bringen/_jcr_content/Par/downloadlist/DownloadListPar/download_1.ocFile/KR-223_33_13_09_Botschaft_Entlastungsprogramm_ka_7092.pdf [15.05.2013], S. 1f., 28.

2 Vgl. ELSENER, Marcel: Rückschlag für Kultur-Aufbruch, in: St. Galler Tagblatt, 17.05.2013, S. 29.

3 Vgl. DEUTSCHER BIBLIOTHEKSVERBAND: Bericht zur Lage der Bibliotheken 2012. Zahlen und Fakten. URL: http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/themen/DBV_Bericht_2012.pdf [20.04.2013], S. 1, 11.

4 Vgl. GERLACH-MARCH, Rita: Kulturfinanzierung (Kunst- und Kulturmanagement) Wiesbaden 2010, S. 12.

5 URSELMANN, Michael: Fundraising. Professionelle Mittelbeschaffung für Nonprofit-Organisationen, 4. vollst. überarb. und erw. Aufl., Bern 2007, S. 11.

6 Vgl. FABISCH, Nicole: Fundraising. Spenden, Sponsoring und mehr ..., 2. vollst. überarb. Aufl., München 2006, S. 264f.

zur Verfügung gestellt werden.⁷ Zu diesen Aufgaben zählen neben der Spenderbetreuung auch Schnittstellenaufgaben zur Buchhaltung, der Verwaltung und der Öffentlichkeitsarbeit.⁸ Aus diesem Grund gelten die Positionierung des Fundraisings innerhalb einer Organisation, die Unterstützung durch den Vorstand sowie ein selbstbewusstes Auftreten zu den Voraussetzungen für erfolgreiches Fundraising.⁹ Mit einem Break-Even-Punkt von rund drei Jahren sind diese organisationsinternen Arbeiten als Investitionen in die Erschließung neuer Finanzierungsquellen anzusehen. Sie zahlen sich erst durch den Einsatz strategischer Konzepte mit langfristigem Planungshorizont aus.¹⁰ Betrachtet man das Ergebnis, das Kultur- und Bildungsbetriebe mit Fundraising-Aktivitäten erzielen, ist der Blick auf die Aktivitäten von Institutionen in den USA in vielen Publikationen obligatorisch. Bei einem Vergleich muss jedoch nicht nur die lange Tradition des professionellen Vorgehens, sondern auch die zurückhaltende Staatstätigkeit und daraus resultierende große Bedeutung der Philanthropie in der amerikanischen Gesellschaft berücksichtigt werden.¹¹ Obwohl auch Deutschland, Österreich und die Schweiz im World Giving Index der Charities Aid Foundation im Rahmen des Rankings von 150 Ländern Plätze unter den Top 30 einnehmen,¹² kann eine direkte Übertragung der amerikanischen Fundraising-Praxis auf die hiesigen Kultur- und Bildungsbetriebe nicht das Ziel sein. Die maßgebliche öffentliche Finanzierung soll nicht ersetzt, sondern die Betriebe durch eine auf mehreren Quellen aufbauende Mischfinanzierung gestärkt werden. Dass sich das Fundraising in Europa seit den 1990er-Jahren in diesem Sinne entwickelt hat, lässt sich deutlich bei der Finanzierung deutscher Hochschulen darstellen: Hier hat sich der Anteil der Drittmittel am Gesamtbudget von 11 % im Jahr 1995 auf 20 % im Jahr 2008 nahezu verdoppelt.¹³

7 Vgl. KROEBER, Wolfgang: 3.2.1 Grundlagen des Sozialmarketings, in: FUNDRAISING AKADEMIE (Hrsg.): Fundraising. Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden, Wiesbaden 2008, S. 225-232.

8 Vgl. WALLMEYER, Gerhard: 2.1.2. Strategische Positionierung des Fundraisings, in: FUNDRAISING AKADEMIE (Hrsg.): Fundraising. Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden, Wiesbaden 2008, S. 101-109.

9 Vgl. SCHULZ, Lothar: 2.1.1 Institutional Readiness, in: FUNDRAISING AKADEMIE (Hrsg.): Fundraising. Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden, Wiesbaden 2008, S. 97-101.

10 Vgl. URSELMANN, Michael, S. 40; s. Fußnote 5.

11 Vgl. SANDERS; Geert: Fundraising. Die beziehungsorientierte Methode, Assen 2007, S. 18.

12 Vgl. CHARITIES AID FOUNDATION: World giving index 2011. URL: https://www.cafonline.org/pdf/World_Giving_Index_2011_191211.pdf [20.04.2013], S. 8. Daten des Jahres 2011, da die Schweiz im Ranking des Jahres 2012 nicht berücksichtigt wurde.

13 Vgl. WISSENSCHAFTSRAT: Neuere Entwicklungen der Hochschulfinanzierung in Deutschland. URL: http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/VS_Bericht_Juli_2011.pdf [20.04.2013], S. 2.

Wendet man sich wieder dem Bibliothekswesen zu und wirft einen Blick auf die Statistiken, so erkennt man, dass der Drittmittelanteil im Jahr 2011 in deutschen Bibliotheken mit unter 6 % sowohl in Öffentlichen als auch in Wissenschaftlichen Bibliotheken immer noch gering ist.¹⁴ Auch der Blick in die Bibliotheksstatistiken der deutschsprachigen Nachbarländer Österreich und Schweiz zeigt bei grundsätzlich vergleichbaren Finanzierungsmerkmalen von Bibliotheken und Gemeinsamkeiten bei der Philanthropie Zahlen auf ähnlich niedrigem Niveau.¹⁵ Es stellt sich daher die Frage, ob öffentlich finanzierte Bibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz Fundraising generell als Desiderat betrachten und wie das Fundraising-Management in diesen Bibliotheken gestaltet ist.

Untersuchungsdesign und Durchführung der Befragung

Wie skizziert wurde, zwingen stagnierende oder sinkende öffentliche Haushalte die Bibliotheken, sich nach weiteren Optionen der Mittelbeschaffung umzusehen. So belegen diverse Veröffentlichungen seit Mitte der 1990er-Jahre ein Interesse an Fundraising seitens der Bibliotheken. Des Weiteren thematisieren diverse Abschlussarbeiten an Hochschulen Fundraising, indem sie erfolgreiche Projekte oder Vorgehensweisen einzelner Bibliotheken porträtieren. Eine Studie, die im Rahmen einer Masterarbeit zweier Absolventinnen der Hochschule der Medien Stuttgart entstand, nahm frühere Veröffentlichungen zu Fundraising zum Anlass, Aspekte von Fundraising mithilfe eines quantitativen Vorgehens genauer zu betrachten. Eine umfassende Literaturstudie der bibliothekarischen Fachliteratur der Jahre 1995 bis 2011 bildete die Grundlage für die Studie. Aus der Literatur wurde die Hypothese abgeleitet, dass die Mehrheit der Bibliotheken sich mit Fundraising auseinandersetzt und diverse Fundraising-Instrumente zum Einsatz bringt. Aus dieser Hypothese lassen sich jedoch kaum Aussagen über die Verbreitung eines langfristigen und professionellen Einsatzes von Fundraising treffen. Infolgedessen überprüft die Studie Ergebnisse und wei-

14 Drittmittelanteil von Bibliotheken in öffentlicher Trägerschaft: ÖB 5,01 %, WB 5,50 %. Vgl. DEUTSCHE BIBLIOTHEKSSTATISTIK: Variable Auswertung 2011. URL: <http://www.bibliotheksstatistik.de> [20.04.2013].

15 Österreich: Drittmittelanteil in Bibliotheken in öffentlicher Trägerschaft: WB 0,9 %. Vgl. ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKSSTATISTIK: Variable Auswertung 2011. URL: <http://www.bibliotheksstatistik.at> [20.04.2013]. Für die Öffentlichen Bibliotheken Österreichs können keine Angaben gemacht werden, da die Statistik den Bereich Finanzen nicht abdeckt. Schweiz: ÖB, 9,72 %; WB, 4,23 %. Vgl. SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT: [Statistik Bibliotheken] URL: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/02/02/data.html> [20.04.2013].

„PDA Print“ von vub – Nutzer steuern die Erwerbung

Wenn die Benutzung einer Bibliothek deren tiefe Bestimmung ist, hat der Nutzer eine entscheidende Bedeutung: Er lässt die Sammlung lebendig werden, ganz im Sinne der Zweckbestimmung. Umso stärker die Erwerbung von den Wünschen des Nutzers getragen ist, desto lebendiger ist sie und umso enger ist die Verbundenheit mit ihren Nutzern, wie Veränderungen der Ausleihstatistik zeigen werden. Nutzer können zwar nicht mit bibliothekarischer Kompetenz aufwarten und werden sich in ihren Wünschen auch weniger an den langfristigen Zielen der Bibliothek orientieren. Nutzer setzen aber initiale Impulse, die im Rahmen kompetenter bibliothekarischer Bearbeitung in die Erwerbung einfließen sollten¹. Diese Impulse macht sich die nutzergesteuerte Erwerbung von vub bei Monographien zunutze: PDA Print!

Mit der Erwerbungsleiterin für Monographien an der USB Köln, Birgit Otzen, hat vub | Wissen mit System im vergangenen Jahr eine nutzergesteuerte Erwerbung für gedruckte Bücher (PDA-Print) entwickelt. Diese Methode setzt auf einem elektronischen Approval-Plan auf und entwickelt ihn weiter.

Am Startpunkt legt erst einmal der bibliothekarische Fachreferent gemeinsam mit vub den Umfang der Titeldaten fest, die zu einem bestimmten Fachgebiet („afroamerikanische Skulptur des 16. Jahrhunderts“) in den bibliothekarischen Bestandskatalog eingespielt werden sollen. Über die Bestände in der Sammlung entscheidet also an dieser Stelle mitnichten „der Mann von der Straße“, weil schon an dieser Stelle das bibliothekarische Fachwissen in den Prozess einfließt und nicht verloren geht: Ein- und Ausschlusskriterien, Verlagsangaben, Preislimits und andere Beschränkungen sorgen für die Kontinuität qualifizierter bibliothekarischer Arbeit. Diese wird mit Hilfe von entsprechenden Algorithmen der Systeme bei vub umgesetzt. Und bis zu diesem Punkt ist noch keine Monographie bestellt, erworben oder bezahlt worden. Lediglich der Katalog wird um Datensätze ausgewählter Monographien erweitert, soweit sie dem Bibliothekar sinnvoll und nützlich erschienen sind.

Wöchentlich wächst der Katalog mit Titeldaten von Neuerscheinungen zu eben diesem Themengebiet, die über eine Webschnittstelle an den OPAC geliefert und nach einem Abgleich mit Dubletten für jeden Nutzer erreichbar sind. Die Erwerbung kann diese Datenlieferungen vorher noch einmal kontrollieren, einschränken, streichen, erweitern, also dem als sinnvoll Erachteten anpassen. Dafür werden, unter Umständen in einer Genehmigungskaskade der bibliothekarischen Fachreferenten, weitere beschränkende Kriterien eingeführt oder bestehende Beschränkungen aufgehoben. Im OPAC landen dann nur Titeldaten, von deren Nützlichkeit die Bibliothek überzeugt ist.

In dieser ersten Stufe kann die Bibliothek dem Nutzer also einen deutlich erweiterten OPAC zur Verfügung stellen. Sie bietet dem Nutzer ein erheblich größeres Angebot an ausleihbaren Titeln, selbst wenn diese noch nicht in den Bestand eingeflossen oder noch nicht einmal erschienen sind. Das PDA Print Konzept ist damit dem Paketverkauf großer Verlage überlegen, weil in diesem Fall ja ein kompletter „Paketteil“ der Verlagsproduktion körperlich abgenommen und bezahlt werden muss,

ohne dass die Nützlichkeit der einzelnen Monographien für den Nutzer erwiesen wäre, weil die Erwerbung im Paket und damit „auf Verdacht“ erfolgt.

Erst im zweiten Schritt steuert der Nutzer den weiteren Prozess, zumindest stößt er ihn an: Trifft nämlich einer der gelieferten Datensätze im OPAC auf das Interesse des Nutzers, löst er einen Bestellwunsch aus. Mit dem Bestellwunsch kann je nach Präferenz der Bibliothek umgegangen werden. Die Erwerbung kann sich die Prüfung und Freigabe des Bestellwunsches vorbehalten. Sie und nicht der Nutzer hat damit durch die fachliche Arbeit der Fachreferenten die Oberhand über die Entwicklung der Sammlung. Der Bestellwunsch kann aber auch sofort in eine Bestellung umgewandelt werden und der Band steht dem Nutzer binnen 24 Stunden zur Ausleihe zur Verfügung. Diese soeben getätigte Erwerbung führt dann zeitgleich zu einer Ausleihe und schlägt sich

in der Ausleihstatistik nieder.

Der Einsatz beider Modelle hat sich seit der stufenweise Modellierung, Erprobung und Umsetzung bei der USB Köln bezahlt gemacht. Der Datenbestand ausgewählter Fachgebiete hat sich im OPAC deutlich vergrößert, ohne dass die Kosten in der Erwerbung gestiegen wären. Der Nutzer freut sich über eine deutlich vergrößerte Auswahl von Titeln und leiht in diesem Rahmen Titel aus, die noch nicht körperlich im Bestand der Bibliothek sind. Er wird im Zweifel nur die Monographien auswählen, an denen über kurz oder lang auch andere Nutzer Interesse finden.

In der Ausarbeitung von Nardini² hat sich nämlich gezeigt, dass nutzergesteuert erworbene Titel öfter ausgeliehen werden, als die auf den üblichen Wegen erworbenen Titel. In der Folge stiegen im Rahmen seiner Untersuchung die Buchtransaktionen bei gleichbleibendem Erwerbungsset um das sechsfache in den Bibliotheken an, die ihre Nutzer an der Erwerbung beteiligen. Im Zweifel ist es eine gute Entscheidung, sich ergänzend zu den bisherigen Erwerbungsverfahren auch mit dem PDA Print von vub zu befassen und gemeinsam Erfahrungen zu sammeln. Diese werden je nach dem Profil der Bibliothek ganz individuell ausfallen und bedürfen auch in der Methode der individuellen Anpassung.

vub | Wissen mit System ist aus einer 1845 in Breslau gegründeten Verlagsbuchhandlung hervorgegangen. Die Leistungen für Bibliotheken werden von Köln aus gemeinsam mit bibliothekarischen Kunden entwickelt und erprobt, bevor sie bundesweit und länderübergreifend für Bibliotheken zum Einsatz kommen. Als Mitglied der Kölnischen Bibliotheksgesellschaft wird Wert auf die Bedeutung der Institution Bibliothek gelegt, die auch künftig einen wichtigen Baustein für die Informationsgesellschaft darstellt.

(Dr. Christian Preuss-Neudorf)

vub Wissen mit System
seit 1845

vub GmbH | Sedanstraße 31-33
50668 Köln
www.vub.de



Dr. Christian Preuss-Neudorf ist geschäftsführender Gesellschafter der verlagsunabhängigen Fachbuchhandlung vub | Wissen mit System in Köln

1 Ansätze für die Nutzersteuerung bei der Erwerbung sind bereits heute in jeder Bibliothek zu finden. Kaum ein Bibliothekssystem lässt keine Spielräume für Anregungen der Nutzer. Gezielt wird der Nutzer befragt, ob er Fachgebiete oder Titel vermisst.

2 Nardini, B. (2011, S. 36): Approval Plans and Patron Selection: Two Infrastructures. In D. A. Swords (Hrsg.), Patron-driven acquisitions. History and best practices (S. 23–43). Berlin ; Boston: De Gruyter Saur “Books chosen by users circulate more reliably than books selected in a traditional way”.

tere Hypothesen, die im Rahmen der Literaturstudie gewonnen wurden.¹⁶

Die Grundgesamtheit wurde definiert als öffentlich finanzierte Bibliotheken im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, deutschsprachige Schweiz) mit einer zu vermutenden größeren Anzahl Beschäftigter. Bei den Öffentlichen Bibliotheken wurden Bibliotheken in Städten mit unter 50.000 Einwohnern von der Grundgesamtheit ausgeschlossen, ebenso wie bei den Wissenschaftlichen Bibliotheken kleine Spezialbibliotheken sowie Fachhochschulbibliotheken. Die Bibliotheksstatistiken der drei Länder gaben die Namen der gewünschten Bibliotheken aus. Insgesamt 416 Bibliotheken befanden sich in der Grundgesamtheit.

Das Ziel der Studie war, erste repräsentative Aussagen zum professionellen Einsatz von Fundraising im deutschsprachigen Raum tätigen zu können. Aus diesem Grund wurde die Telefonbefragung als Untersuchungsmethode gewählt. Sie hat sich für repräsentative Untersuchungen bewährt.¹⁷ Früh im Entscheidungsprozess verwarfen die Autorinnen die mittlerweile sehr häufig eingesetzte Befragungsmethode Online-Befragung. Häufig durchgeführte Online-Befragungen rufen bei einigen Zielgruppen bereits eine Teilnahmemüdigkeit hervor. In diesem Zusammenhang wirkt die Selbstselektion zur Teilnahme der angestrebten Repräsentativität entgegen.¹⁸ Im Gegensatz dazu ist die Teilnahmeverweigerung bei Telefonbefragungen sehr gering. Denn die persönliche Überzeugungsarbeit, mehrmalige Kontaktaufnahme und das Anbieten eines passenden Termins erhöhen die Ausschöpfungsquote der Telefonbefragung.¹⁹ Zugunsten einer vereinfachten Dateneingabe und -auswertung wurde eine spezielle Form des Telefoninterviews, das Computer Assisted Telephone Interview (CATI), verwendet. Während der Befragung wurden die Antworten durch die Befragenden unmittelbar in einen elektronischen Fragebogen eingegeben.

Die Menge der Bibliotheken musste durch die zwei Autorinnen innerhalb des vorgegebenen Zeitraums der Masterarbeit bewältigbar sein. Aus diesem Grund wurde die Größe des Samples auf 120 Bibliotheken

gesetzt, je 60 Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken. Die 120 Bibliotheken wurden zufällig ausgewählt. Bei einer Zufallsstichprobe haben alle dieselbe Auswahlwahrscheinlichkeit. Dies ist für eine repräsentative Auswahl unabdingbar.²⁰ Um manche – gemäß vorheriger Einschätzung – wichtigere Bibliothekstypen stärker zu gewichten, wurde das Prinzip der „disproportionalen Schichtung“ verwendet.²¹ Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 100.000 Einwohnern (35 zu befragende Bibliotheken) sowie Universitätsbibliotheken (35) wurden infolgedessen als wichtiger eingestuft als Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 50.000 Einwohnern (25) sowie National-/Landes-/Kantons-/Regionalbibliotheken, also Bibliotheken mit einem Sammelauftrag (25). Insgesamt vier Typologien wurden gebildet, auf die im Rahmen der Ergebnisvorstellung genauer eingegangen werden soll.

Die gewählte Untersuchungsmethode CATI beeinflusste die Konzeption des Fragebogens. Da die Kommunikation bei einem Telefongespräch rein verbalakustisch ist und den Befragten visuelle Hilfen fehlen, wurde auf komplizierte Frageformulierungen verzichtet. Ferner wurden überwiegend Fragen gestellt, die mit Ja oder Nein zu beantworten waren. Der Fragebogen wurde bewusst kurz gehalten, um die Befragten nicht lange aufzuhalten. Demzufolge konnte die Befragung nicht in die Tiefe gehen. Unklare Begriffe wurden vorab zwecks eines einheitlichen Verständnisses definiert. Gemäß der Definition von Fundraising durch Urselmann gehört Sponsoring nicht zu Fundraising. Im Fragebogen wurde auf bibliothekarische Eigenheiten Rücksicht genommen. So wird im Kulturbereich der Begriff Sponsoring oftmals in einem Atemzug mit oder anstatt von Fundraising genannt. Dies zeigte sich beispielsweise darin, dass in bibliothekarischen Fachpublikationen viele Sponsoring-Aktivitäten vorgestellt wurden. Dies veranlasste die Autorinnen dazu, Sponsoring als eines von diversen Fundraising-Instrumenten in den Fragebogen aufzunehmen und vorab die Befragten auf den Unterschied zwischen den zwei Begriffen hinzuweisen. In einem Pretest wurde die Verständlichkeit, Mängel und Dauer des Fragebogens abgeklärt und der Fragebogen daraufhin verbessert. Vor der Durchführung der Befragung im Herbst 2011 wurde an die Direktorinnen und Direktoren der Bibliotheken ein Ankündigungsschreiben versandt, das sie über die Studie, deren Zweck und Umfang in Kenntnis

16 Die Masterarbeit ist im Volltext einsehbar: http://opus.bsz-bw.de/hdms/volltexte/2012/834/pdf/Fundraising_in_Bibliotheken_MA_Bachofner_Hoffmann_HdM_BIM0912.pdf.

17 Vgl. MUNDT, Sebastian/ BELL, Ephro: Daten über Daten. Telefonische Befragung von Bibliothekskunden zur Nutzung elektronischer Dienstleistungen, in: Bibliothek Forschung und Praxis 24 (2000) S. 288-296., S. 295.

18 Vgl. DILLMANN, DON A/ SMYTH, Jolene D./ CHRISTIAN, Leah M.: Internet, mail and mixed mode surveys. The tailored design method, Hoboken 2009, S. 46.

19 Vgl. WISEMAN, Frederick/ MCDONALD, Philipp: Noncontact and refusal rates in consumer telephone surveys, in: Journal of Marketing Research 16 (1979) S. 478-484, S. 482.

20 Vgl. DILLMANN, DON A/ SMYTH, Jolene D./ CHRISTIAN, Leah M., S. 61, s. Fußnote 18.

21 Vgl. MUNDT, Sebastian/ VONHOF, Cornelia: Managementinstrumente in deutschen Bibliotheken. Eine bundesweite Untersuchung zu Einsatz und Verbreitung, in: Bibliothek Forschung und Praxis 31 (2007) S. 318-325, S. 319.

setzte. Ankündigungsschreiben erhöhen zusätzlich die Teilnahmebereitschaft bei Befragungen.²² Insgesamt wurden 119 von 120 angestrebten Interviews durchgeführt. Ein Interview mit einer Universitätsbibliothek kam nicht zustande. Dennoch war der Rücklauf über alle Bibliothekstypen hinweg sehr hoch. Die Verweigerungsrate betrug 13 %. Damit liegen keine repräsentativen Ergebnisse für das gesamte Bibliothekswesen im deutschsprachigen Raum, aber zumindest für diejenigen in öffentlicher Trägerschaft, vor. Die aus der Literaturanalyse gezogenen Hypothesen zusammen mit ausgewählten einzelnen Ergebnissen werden im Folgenden vorgestellt.

Ergebnisse

Das Thema Fundraising ist in bibliothekarischen Fachpublikationen verbreitet. Sowohl die Menge an Publikationen als auch die Vorstellung des Themas in Hand- und Lehrbüchern des Bibliotheksmanagements belegen, dass Fundraising in zahlreichen Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken zum Einsatz kommt. Die Literaturstudie untermauert somit das Interesse an Fundraising. Auf Basis der Literaturanalyse wurde die erste Hypothese der Masterarbeit aufgestellt: Fundraising ist ein anerkanntes **Finanzierungsinstrument** für Bibliotheken.

Die Ergebnisse der Studie bestätigen die erste Hypothese. Im Befragungszeitraum Herbst 2011 waren 93 der 119 befragten Bibliotheken im Fundraising aktiv. Dies entspricht 80 % der befragten Bibliotheken. Die Mehrheit der Bibliotheken greift auf externe Finanzierungsquellen zurück.

Insgesamt wurden je zehn österreichische und schweizerische sowie 89 deutsche Bibliotheken befragt. Auf den ersten Blick erstaunt, dass Österreichische Bibliotheken mit 60 % unter dem Durchschnitt liegen. Deutsche (89 %) und Schweizerische (80 %) Bibliotheken sind im Vergleich dazu aktiver im Fundraising. Ein Grund dafür mag in der divergierenden Rechtslage Österreichs zu finden sein. So sind in Österreich nur Spenden an bestimmte Einrichtungen abzugsfähig. Dazu gehört beispielsweise die Österreichische Nationalbibliothek. Jede weitere Bibliothek, die Spendenbescheinigungen ausstellen will, muss dies als mildtätige Einrichtung beim Finanzamt beantragen.²³

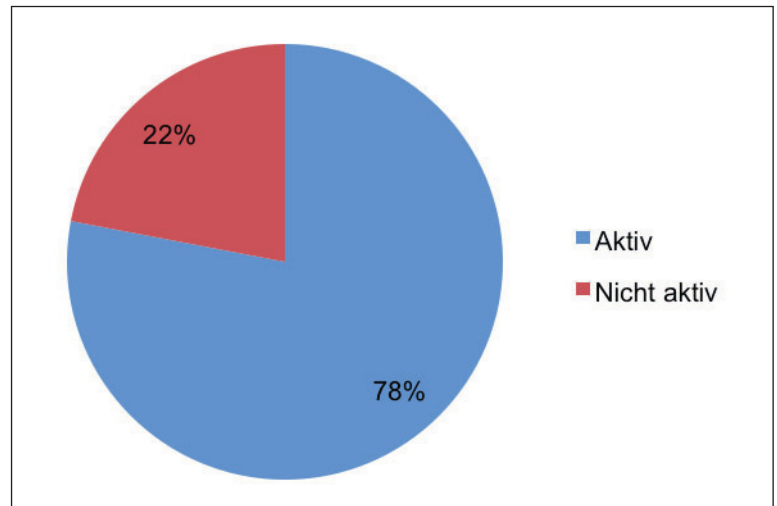


Abbildung 1:
Fundraising heute
N=119

Zahlreiche Publikationen und Weiterbildungsveranstaltungen richten sich an spezifische Adressatenkreise (z.B. speziell Hochschulbibliotheken). Über alle **Bibliothekstypen** hinweg weisen die Veröffentlichungen auf eine Auseinandersetzung mit dem Thema Fundraising hin. Allerdings finden sich nach wie vor mehr Erfahrungsberichte von Öffentlichen und auch von allgemeinen Wissenschaftlichen Bibliotheken als von Hochschulbibliotheken. Dies führt zu der Hypothese, dass Öffentliche Bibliotheken im Fundraising aktiver sind als Wissenschaftliche Bibliotheken.

Während sich die Mehrzahl an Publikationen und Vorträgen zu Fundraising an Öffentliche Bibliotheken richtet, beschäftigt sich auch die Mehrheit der Öffentlichen Bibliotheken mit diesem Thema. Die Hypothese darf als bestätigt angesehen werden. Insbesondere Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 100.000 Einwohnern kommen nicht um Fundraising herum. Über 90 % dieses Bibliothekstyps sind im Fundraising aktiv. Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 50.000 Einwohnern sind zu 80 % aktiv. Im Vergleich dazu setzen Universitätsbibliotheken Fundraising zu rund 60 % ein. Ähnlich verhält es sich bei den Landes-/National-/Kantons-/Regionalbibliotheken.

Öffentliche Bibliotheken scheinen unmittelbarer von der schwierigen öffentlichen Haushaltslage betroffen zu sein als Wissenschaftliche Bibliotheken und reagieren dementsprechend auf die finanziell prekäre Lage mit Fundraising. Universitätsbibliotheken mögen in manchen Fällen vom Fundraising der über-geordneten Institution Universität profitieren. Nichtsdestotrotz ist mehr als die Hälfte der Wissenschaftlichen Bibliotheken im Fundraising aktiv. Auch sie können die Einwerbung fremder Mittel zunehmend weniger umgehen.

Im Folgenden werden Ergebnisse präsentiert, die nur von einem Teil der befragten Bibliotheken beantwortet wurden. Es wurden ausschließlich die Bibliotheken zum spezifischen Einsatz von Fundraising befragt, die

22 Vgl. SCHNELL, Rainer/ HILL, Paul B./ ESSER, Elke: Methoden der empirischen Sozialforschung, 8. unveränd. Aufl., München 2008, S. 368ff.

23 Vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR FINANZEN: Absetzbarkeit von Spenden. URL: http://www.bmf.gv.at/Steuern/Fachinformation/Einkommensteuer/AbsetzbarkeitvonSpenden/_start.htm [25.04.2013].

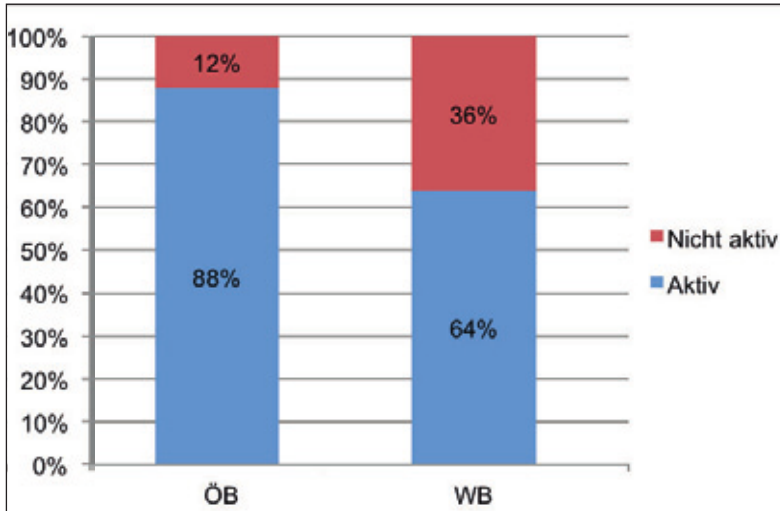


Abbildung 2: Fundraising heute nach Bibliothekstypologie N=119

anfangsangaben, zum Zeitpunkt der Befragung Fundraising zu betreiben. Falls bei den Ergebnissen Prozentwerte aufgeführt werden, stehen diese trotzdem in Relation zu der Gesamtanzahl befragter Bibliotheken.

In der ausgewerteten Literatur dominieren kurze Erfolgsmeldungen und Berichte über einzelne projektbezogene Fundraising-Aktivitäten. Fundraising im Zusammenhang mit einem Projekt steht im Vordergrund. Daher wurde die Hypothese generiert, dass Fundraising im Bibliothekswesen hauptsächlich zur **Projektfinanzierung** eingesetzt wird.

Den Zeithorizont der geplanten Fundraising-Aktivitäten beschrieben die meisten befragten Bibliotheken als zeitlich beschränkt, bzw. projektbezogen. Die Hypothese des projektbezogenen Fundraising-Einsatzes in Bibliotheken darf ebenso durch die Befragung bestätigt werden. Öffentliche Bibliotheken gaben in einzelnen Fällen an, projektunabhängig zu planen. Der Zeitraum ist dennoch eher kurzfristig angelegt, da sie Fundraising weitgehend in ihre Jahresplanung

integrieren. Lediglich vereinzelte Bibliotheken planen längerfristig.

Die Vorherrschaft einer projektbezogenen Planung von Fundraising lässt sich des Weiteren hervorheben, indem der Blick erneut auf die Verbreitung von Fundraising gelegt wird. Es wurde nicht nur nach dem aktuellen Einsatz von Fundraising, sondern auch nach der Fundraising-Praxis innerhalb der letzten zehn Jahre gefragt. In den letzten zehn Jahren setzten 91 % der befragten Bibliotheken Fundraising ein. Fundraising ist im Bibliothekswesen, wie auch die Literaturstudie belegt, schon länger ein Thema. Die Vermutung liegt nahe, dass Bibliotheken für abgeschlossene Projekte auf Fundraising als zusätzliche Projektfinanzierung zurückgegriffen haben und zum Befragungszeitraum kein Projekt mit Bedarf an zusätzlichen Mitteln in Planung war.

Viele Bibliotheken gaben denn auch Projektförderung als Grund für die Einführung von Fundraising an. Oftmals wurde auch Geldknappheit in einem Atemzug mit Projektförderung genannt. Folglich wurden entweder Mittel gekürzt oder zusätzliche Dienstleistungen, womöglich gar Projekte, waren ohne zusätzliche externe Mittel nicht mehr möglich. Gerade für Wissenschaftliche Bibliotheken ist die Projektförderung der hauptsächliche Grund für Fundraising. Die Mehrheit der zum Befragungszeitraum nicht mehr aktiven Bibliotheken gab als Grund „keine Notwendigkeit“ an. Insofern keine neuen Projekte für diese Bibliotheken anstehen, haben sie keinen Anlass, auf Fundraising zurückzugreifen.

Viele Bibliotheken begnügen sich mit einer kurz- bis mittelfristigen Planung ihrer Fundraising-Aktivitäten. Sie setzten Fundraising als zusätzliche Mittelgenerierung für anstehende Projekte ein. Insgesamt 19 Bibliotheken planen längerfristig. Auffällig ist, dass mehr

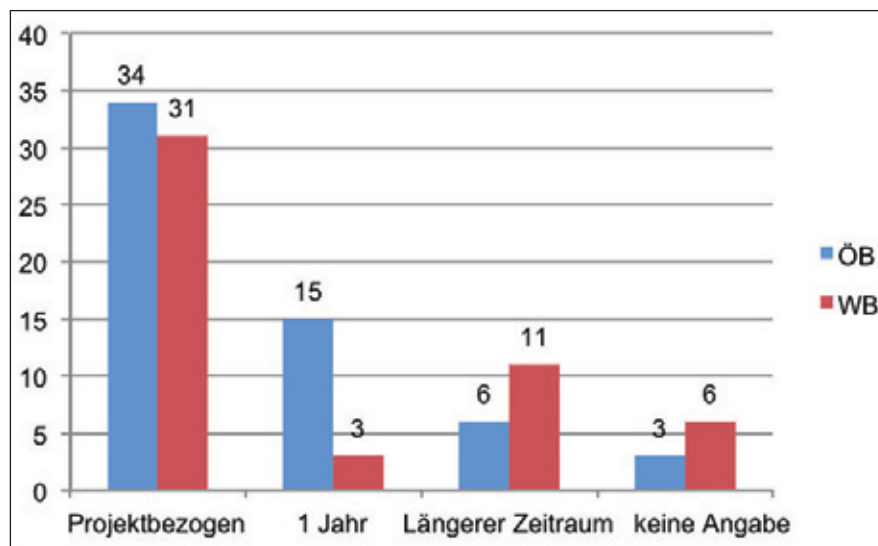


Abbildung 3: Planungszeitraum N=109

Wissenschaftliche Bibliotheken längerfristig planen. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass Wissenschaftliche Bibliotheken bei der Drittmittelakquise aktiv sind und die Beobachtung sowie das Verfassen von Förderanträgen eine vorausschauende Planungszeit erforderlich machen.

Die bibliothekarische Fachliteratur hebt dieselben Indikatoren ei-

nes erfolgreichen und professionellen Fundraising-Einsatzes hervor wie die Grundlagenliteratur zu Fundraising. Zugunsten eines erfolgreichen Fundraisings wird immer wieder die Bedeutung des professionellen Einsatzes betont. Dies bedeutet beispielsweise, dass Fundraising als Funktion entsprechenden Stellen zugeordnet oder eine längerfristige Planung zugrundegelegt werden sollte. So haben bibliothekarische Fachstellen oftmals Tipps und Checklisten für ein **professionelles Vorgehen bei Fundraising** erarbeitet, die sie an ihre Partnerbibliotheken weitergeben. Dessen ungeachtet lautet die vierte Hypothese, dass der Grad der Professionalisierung im Bibliothekswesen als gering zu bezeichnen ist. Wobei sich Öffentliche Bibliotheken stärker um eine Professionalisierung bemühen als Wissenschaftliche Bibliotheken. Eine längerfristige Planung ist ein Indikator für professionelles Vorgehen. Eine Minderheit von Bibliotheken plant längerfristig. Ansatzweise ist die Hypothese bereits vor der Betrachtung weiterer Indikatoren gemäß der Darlegung voriger Ergebnisse belegt.

Bei den Indikatoren für die Professionalität sind Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 100.000 Einwohnern den anderen Bibliothekstypen voraus. So legen 29 % der Öffentlichen Bibliotheken mit über 100.000 Einwohnern Fundraising in der Stellenbeschreibung eines konkreten Mitarbeiters fest. Immerhin 16 % der Landes-/National-/Kantons-/Regionalbibliotheken tun dasselbe. Lediglich 8 %, bzw. 9 % der Öffentlichen Bibliotheken in Städten mit über 50.000 Einwohnern und Universitätsbibliotheken beauftragen konkrete Mitarbeiter mit Fundraising. Relationship Fundraising für die interessierte Öffentlichkeit, ehemalige Studierende oder bestimmte Mäzene fußt auf der mehrmaligen Kontaktaufnahme mit bisherigen Spendern. Dies kann in einem professionelleren Rahmen nur gelingen, wenn Spenderdaten organisiert werden. Bei der Erfassung von Spenderdaten ist die Diskrepanz zwischen den einzelnen Bibliothekstypen weniger augenfällig. Weiterhin erfassen am meisten Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 100.000 Einwohnern (34 %) ihre Spenderdaten, gefolgt von den Öffentlichen Bibliotheken in Städten mit über 50.000 Einwohnern (32 %), den Universitätsbibliotheken (26 %) und den Landes-/National-/Kantons-/Regionalbibliotheken (24 %). Im Zusammenhang mit der Fundraising-Planung nimmt auch die schriftliche Fixierung der strategischen Überlegungen in einem Konzept eine bedeutende Rolle ein. Nur neun Bibliotheken bejahten die Frage nach dem Vorhandensein eines Fundraising-Konzeptes. Wiederum sind am meisten Öffentliche

Bibliotheken in Städten mit über 100.000 Einwohnern (17 %) darunter vertreten. 6 % der Universitäts- und 4 % der Landes-/National-/Kantons-/Regionalbibliotheken verfügen ebenso über ein Konzept. Keine Öffentliche Bibliothek in Städten mit über 50.000 Einwohnern konnte sich bisher diesem Thema widmen. Interessant ist zudem die Antwort auf die Folgefrage, die an die neun bejahenden Bibliotheken gestellt wurde. Die Bibliotheken wurden gebeten, die Bedeutung eines solchen Konzeptes einzuschätzen. Die Mehrheit der Bibliotheken misst einem Fundraising-Konzept eine große Bedeutung bei.

Wenige Bibliotheken legen Fundraising in der Stellenbeschreibung eines Mitarbeiters fest, planen länger-

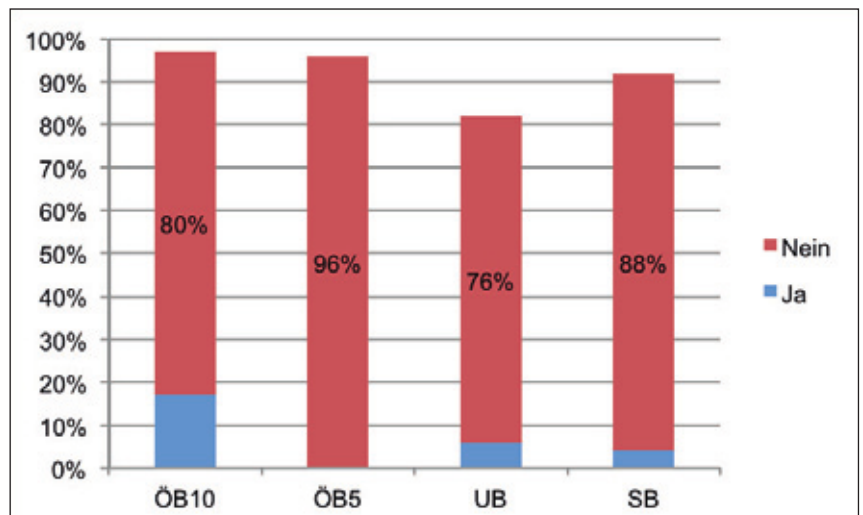


Abbildung 4:
Schriftliches
Fundraising-Konzept
N=109²⁴

fristig, erfassen Spenderdaten oder sammeln externe Mittel basierend auf einem Konzept. Professionelles Fundraising ist im Bibliothekswesen wenig verbreitet. Vereinzelt Bibliotheken bemühen sich um ein am Lehrbuch orientiertes Vorgehen und pflichten dem auch eine große Bedeutung dabei. Die wenigen professionell vorgehenden Bibliotheken sind meist Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 100.000 Einwohnern.

Unabhängig vom Vorgehen und den meist projektbezogenen Zielsetzungen geht aus der Literaturanalyse hervor, dass im Bibliothekswesen zahlreiche **Fundraising-Instrumente** eingesetzt werden. Es wird vorrangig über Instrumente berichtet, die dem Beschaffen von Geldspenden dienen. Als besonderes Instrument hierfür haben sich die Buchpatenschaften entwickelt. Den Erfahrungsberichten kann man entnehmen, dass

²⁴ Landes-/National-/Kantons-/Regionalbibliotheken werden in der Graphik mit SB (Bibliotheken mit Sammelauftrag) abgekürzt. Die Balken sind jeweils nicht zu 100 % ausgefüllt, da nur zum Befragungszeitraum in Fundraising aktive Bibliotheken die Frage vorgelesen bekamen.

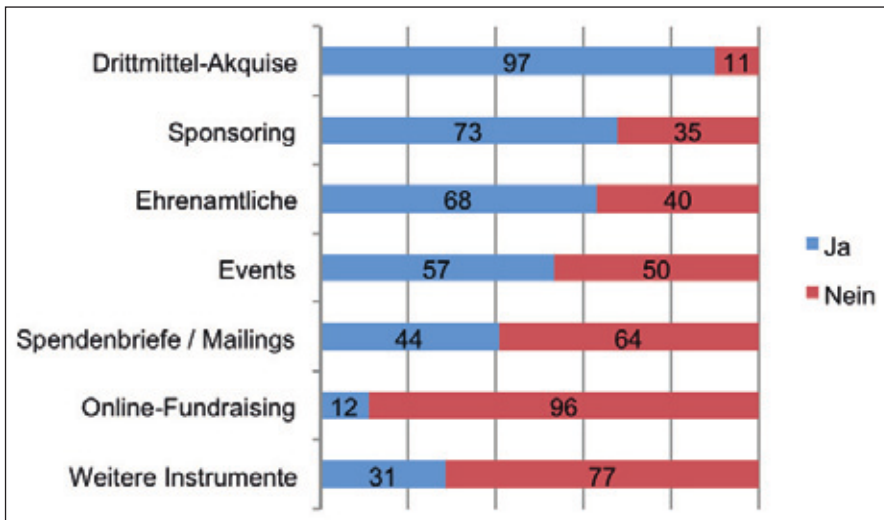


Abbildung 5: Eingesetzte Fundraising-Instrumente
N=108²⁵

Bibliotheken auf einen Instrumenten-Mix aus persönlicher Ansprache, Spendenmailings und Fundraising-Events setzen. Besonders auffällig ist, dass die unter dem Begriff Fundraising subsumierten Instrumente, mangels einer einheitlichen Definition des Fundraising-Begriffes im Deutschen, stark variieren. So wird in Publikationen neben dem klassischen Einwerben von Geld-, Sach- und Zeitspenden auch Sponsoring genannt. Vom Fundraising ausgeschlossen wird hingegen meist die Akquise von Drittmitteln von staatlichen Institutionen oder Stiftungen mit dem Hinweis auf meist aufwändige und reglementierte Antragsverfahren. Obwohl gemäß Definition mit Fundraising generell lokale, wie auch nationale und internationale Gebermärkte angesprochen werden sollen. Des Weiteren wurde bei der Analyse deutlich, dass neue Instrumente, wie Online-Fundraising oder Crowdfunding, kaum Beachtung finden. Dies führte zu der Hypothese, dass der Einsatz etablierter Fundraising-Instrumente im Bibliothekswesen vorherrscht.

Auch diese Hypothese bestätigte sich im Rahmen der Untersuchung. Zum Befragungszeitraum bzw. innerhalb der letzten zehn Jahre setzten die befragten Bibliotheken die Drittmittel-Akquise zu 89 %, das Sponsoring zu 68 % und Ehrenamtliche zu 63 % ein. Dies sind die meistgenutzten Instrumente. Online-Fundraising, als relativ junges und stark zukunftsgerichtetes Instrument, kommt lediglich in wenigen Bibliotheken (11 %) zum Einsatz. Unter „Weitere Instrumente“ in Abb. 5 fallen freie Nennungen wie Buchpatenschaften, persönliche Kontakte oder Bibliotheken, die eine passive Rolle einnehmen, da ihnen Spenden ohne ihr Zutun angeboten werden.

Deutlicher wird die Fundraising-Praxis in Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken bei der

Aufschlüsselung der eingesetzten **Instrumente nach Bibliothekstyp**. Sponsoring, Spendenbriefe sowie Events werden von Öffentlichen wie auch Wissenschaftlichen Bibliotheken eingesetzt. Dennoch fällt auf, dass Öffentliche Bibliotheken v.a. Instrumente wählen, mit denen ein lokaler Gebermarkt angesprochen wird, während Wissenschaftliche Bibliotheken ihren Fokus stärker auf nationale bzw. internationale Gebermärkte richten. So nutzen 97 Bibliotheken die Drittmittel-Akquise, wobei sich die Antworten auch hier nahezu gleichmäßig auf die vier Bibliothekstypen verteilen. Während 35 Öffentliche Bibliotheken

Angaben, mit ihren Aktivitäten lokale Stiftungen anzusprechen, bejahten dies nur 23 Wissenschaftliche Bibliotheken. Das Verhältnis dieser Angabe dreht sich bei der Ansprache von national tätigen Stiftungen um: 23 Wissenschaftliche Bibliotheken und lediglich acht Öffentliche Bibliotheken nannten diese als Gebermärkte. Auch beim Ehrenamt zeigen sich die Unterschiede zwischen Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken. Von den 68 Nennungen fallen 48 auf Öffentliche Bibliotheken; 15 Nennungen stammen von Landes-/National-/Kantons-/Regionalbibliotheken und lediglich fünf Nennungen von Universitätsbibliotheken.

Abschließend soll die **Bedeutung des Fundraisings** für die Bibliotheken dargestellt werden. In den Befragungssituationen zeigte sich, dass es im Bibliotheksbereich schwierig ist, Fundraising-Erfolge zu quantifizieren. Dies resultiert aus der Tatsache, dass nicht nur Geld eingeworben wird, sondern in erheblichem Maße auch Zeitspenden, also Freiwilligenarbeit sowie Sachspenden in Form von Buchgeschenken oder Nachlässen. Kaum eine Bibliothek ermittelt den Wert, den diese Spenden haben und zählt diesen zum monetären Fundraising-Erfolg. Wie anhand der offiziellen Bibliotheksstatistiken dargelegt, ergab auch diese Untersuchung, dass der monetäre Fundraising-Erfolg als sehr gering einzustufen ist. Fundraising dient jedoch nicht nur dem Einwerben zusätzlicher Mittel, vielmehr steigt dessen Bedeutung durch weitere Vorteile: Von 109 befragten Bibliotheken nannten 72 einen Imagegewinn gegenüber der allgemeinen Öffentlichkeit und dem Unterhaltsträger. 37 Bibliotheken weisen auf eine steigende Vernetzung hin, die sich in besseren, langfristigen Kontakten zu ansässigen Unternehmen äußert und weitere Kooperationen erleichtert. 17 Bibliotheken erwähnen trotz der niedrigen monetären Erfolge die Möglichkeit zur Service-Erweiterung, welche durch Geld- wie auch Zeitspenden Dritter ermöglicht

²⁵ Eine Bibliothek gab bei allen Instrumenten „keine Angabe“ an, so dass die Antworten von 108 Bibliotheken vorliegen.

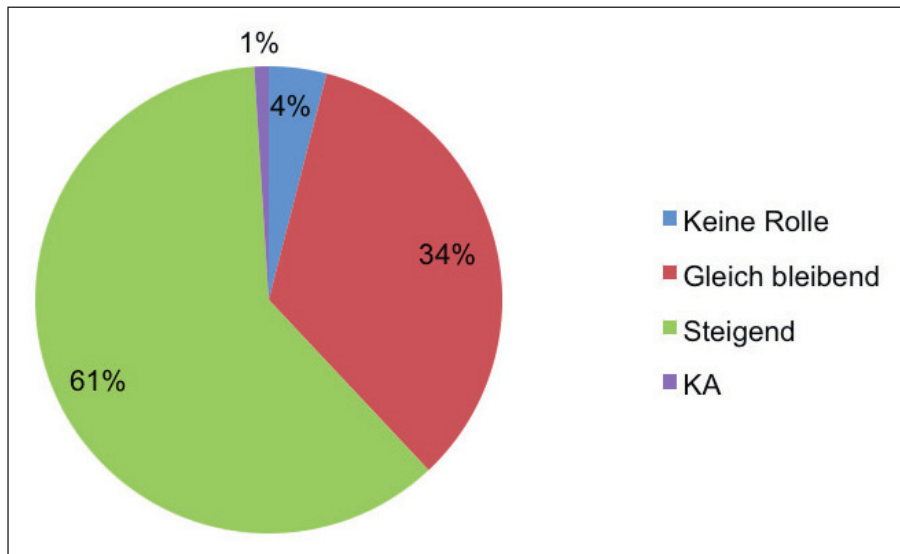


Abbildung 6:
Zukünftige Bedeutung
des Fundraisings N=119

werden. Ebenso sehen zwölf Bibliotheken im Fundraising ein Instrument, mit dem die bisherige Kundenansprache intensiviert und eine langfristige Kundenbindung erreicht werden kann.

Den Abschluss der Befragung bildete die Einschätzung des zukünftigen Stellenwerts von Fundraising in der eigenen Bibliothek. Da auch die Prognosen der Bibliotheken von Interesse waren, die bislang im Fundraising nicht aktiv waren, wurden alle 119 Bibliotheken befragt. Lediglich eine Bibliothek machte hierzu keine Angabe. Vier Prozent der Befragten (5 Bibliotheken) gab an, dass Fundraising in Zukunft keine Rolle spielen wird. 34 % und damit 40 Bibliotheken sind der Meinung, dass sich die Bedeutung des Fundraisings in Zukunft nicht verändern wird. Über die Hälfte der Befragten, 73 Bibliotheken, stimmt dem Satz „Die Bedeutung von Fundraising wird zunehmen“ zu. Beachtenswert ist, dass die größte Zustimmung von Universitätsbibliotheken stammt. 71 % der befragten Universitätsbibliotheken stimmt der Aussage zu.

Fazit

Vor rund zehn Jahren bemängelte Dagmar Jank, dass es nur wenige herausragende Beispiele von professionellem Fundraising betreibenden Bibliotheken gibt.²⁶

²⁶ JANK, Dagmar: Fundraising für Bibliotheken in Großbritannien, Österreich und der Schweiz, in: Rolf BUSCH (Hrsg.): Fundraising für Bibliotheken (Beiträge zur bibliothekarischen Weiterbildung 13), Berlin 2000, S. 30.

Selbst nach der schweren Wirtschaftskrise der letzten Jahre, die die öffentlichen Haushalte vieler Länder getroffen hat, sieht das Bild heute kaum anders aus. Obwohl es größere Bibliotheken gibt, die professionelle Strukturen aufweisen, ist das Gesamtbild eher ernüchternd. Professionelle Strukturen mit einer Institutionalisierung des Fundraisings in die Personalressourcen sowie einem systematischen Vorgehen sind kaum vorhanden. Da die meisten Bibliotheken zugleich von einem Bedeutungszuwachs ausgehen, eröffnet diese Einschätzung die Perspektive für eine weitere zukünftige Professionalisierung der Fundraising-Aktivitäten. ■



Sabine Bachofner

Bereichsleitung Bibliothek
Stiftsbibliothek St. Gallen
sabine.bachofner@kk-stibi.sg.ch



Iris Hoffmann

Bibliothekarin im Deutschen
Literaturarchiv Marbach und im
Stefan George Archiv Stuttgart
iris.hoffmann@dla-marbach.de

swets

www.swets.de